Nr. 244 24 Stuttgart, den 30. November. 1895.

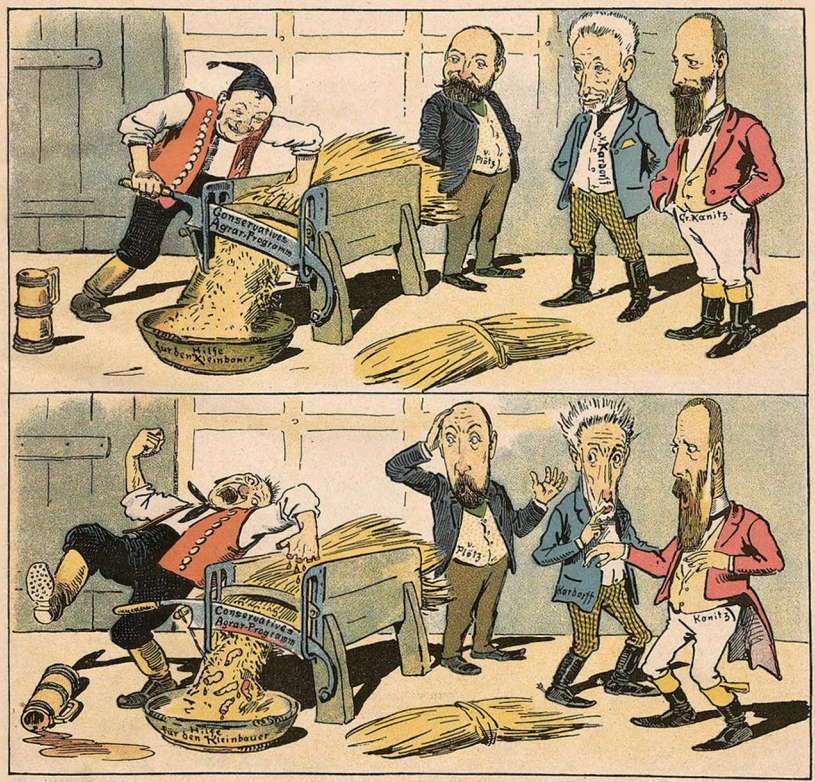
Der wahre Jacob

Abonnementspreis:
Pro Jahr . . . . . M. 2.60
Pro Quartal . . . . . „ —.65
Preis pro Nummer . . . . „ —.10

Erscheint alle vierzehn Tage.
Abonnementsbestellungen nehmen alle Postämter entgegen (eingetragen im Postzeitungs-Katalog unter Nr. 7147). Ferner zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Kolporteure; in Berlin auch durch jeden Zeitungsspediteur und Zeitungsverkäufer.

Verantwortlich für die Redaktion: Georg Baßler in Stuttgart.
Verlag und Druck von J. H. W. Dietz in Stuttgart.

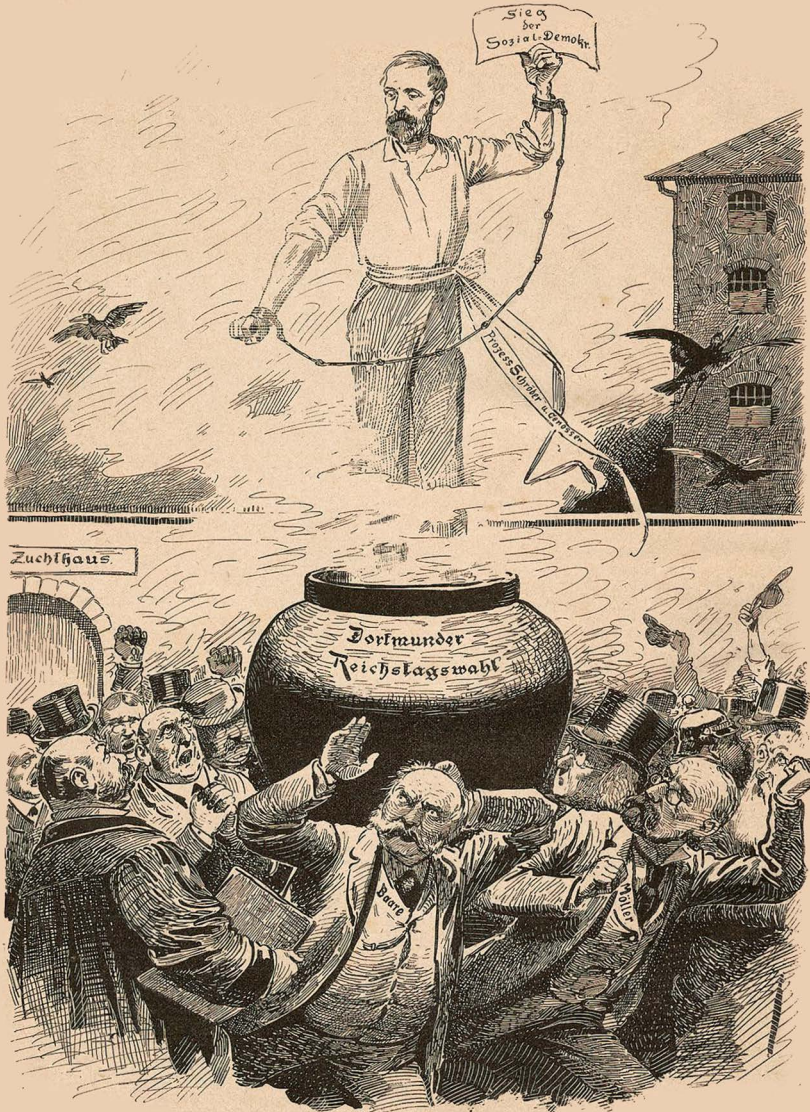
Traue nicht den falschen Freunden.



Schlecht geht's den Bauern ohne Frage,
Der Bauernbund ist deshalb Trumpf, —
Graf Kanitz hört gerührt die Klage
Und zieht den Landmann aus dem Sumpf.

Der Zauber fängt nun an zu wirken,
Dem Michel schier der Affe lauft, —
Da schneidet's, Himmelkruzitürken!
Die Finger glatt ihm von der Faust.

Die Dortmunder Wahl.



Dem „Hammerschmiede" Möller der Durchfall malträtirt,
Geh' hin zum „langen Gustav", der hat's Dir eingerührt!

An die nationalliberale Partei.

(Zur Dortmunder Wahl.)

Es geht ein dumpfes Weh- und Wuthgeheul
Durch alle Spalten unsrer „guten“ Presse,
Und die Verücken und die Zöpfe spüren
Den Gründen dieser Niederlage nach
Und suchen angstvoll sie in allen Ecken.

Uns scheint, sie liegen auf der flachen Hand,
Und die Verbohrtheit nur kann sie verkennen.
Wem die Musik in dieser Wahl mißfällt,
Der sollte nicht vergessen, daß den Ton
In ihr gegeben der Prozeß von Essen,
Das Meineids-Drama, das sich dort vollzog.
Als seinen Spruch das Schwurgericht gefällt,
Den Spruch, der über Schröder und Genossen
Den Stab zerbrach, da hat es auch den Fall
Entschieden des „Erwerbsgenossen Möller“.

Ihr aber, die ihr jenen Spruch bejubelt
Und ihn beim Klingen der Champagnergläser
Als Sieg gefeiert, ihr habt nicht bedacht,
Daß einen Reichstagssitz er kosten werde;
Kurzsichtig wart ihr wieder, wie so oft,
Und ohne Kunde der geheimen Mächte,
Die in des Volkes tiefer Seele walten.
Was diesem Möller, einem von den Euren,
Dem Typus einer unbarmherz'gen Klasse,
An diesem Wahltag das Genick zerbrach:
Das wart ihr selbst als Schwurgericht in Essen;
Ihr schuft die Stimmung, die ihn niederwarf,
Die ihn verzehrte, wie ein Seidenflöckchen
In rother Lohe spurlos sich verflüchtigt.
Bei euch, ihr Herrn, mag Möller sich bedanken,
Bei euch der Staatsmann, dem ein solcher Spruch
Des Volksgerichtes an die Nieren geht!

Das ist die Lehre, die euch Dortmund giebt,
Doch nützen wird sie euch genau so viel,
Als alle früheren. Beim nächsten Anlaß
Macht ihr's genau so dumm, wenn nicht noch dümmer,
Falls im Bereich der Möglichkeit das läge.

Ode

an den Groben-Unfugs-Paragraphen.

Sei uns gepriesen, Paragraph,
Der Ordnung stärkste Säule,
Der Staatsanwälte Herzenslust,
Justitia's Herkuleskeule;
Der du beschützest unser Reich
Vor Umsturz und Verderben;
Denn ohne dich ging sicherlich
Längst die Kultur in Scherben.

Gleichwie der Stab in Magiers Hand,
Kannst du jedwedes Handeln,
Ein jedes Wort in Rede, Schrift,
In ein Delikt verwandeln.
Ja auch das Schweigen, auch das Ruhn,
Das Wachen wie das Schlafen,
Das Sitzenbleiben wie das Stehn,
O Perle der Paragraphen!

Du bist des Reichs Damoklesschwert,
Sein Bambus, seine Knute,
Der Freiheit Geißel, Gummischlauch
Und Circe's Zauberruthe.
Verglichen mit den Schlau'n, die dich
So fein gesponnen haben,
Sind Moses, Solon und Lykurg
Die reinsten Waisenknaben!

Zeitgemäß.

Staatsanwalt (zu einem alten Zuchthäusler): Haben Sie noch etwas anzuführen, was Ihre Strafe mildern könnte?

Angeklagter: Jawohl, ich bin — kein Sozialdemokrat!

Japanischer Spruch.

Schlimm,
Wenn die Justiz sich irrt.
Schlimmer,
Wenn Justiz zur Verbrecherin wird!

Bei Hohenlohe.

Obgleich wir unmittelbar vor der Eröffnung einer Reichstagssession stehen, herrscht noch absolute Unklarheit darüber, welche Pläne und Absichten in den leitenden Kreisen vorherrschen und was wir von der nächsten parlamentarischen Kampagne zu erwarten haben.

Der „Wahre Jacob“ hat es daher zur Aufklärung seiner Leser für nöthig gehalten, der Leiter unserer Politik, den Reichskanzler Fürsten Hohenlohe über die nächsten Ziele seines neuesten Kurses interviewen zu lassen, und wir sind nun in der Lage, das vorhandene Dunkel zu lichten.

Unser Interviewer schreibt uns:

Als ich mich beim Fürsten Hohenlohe anmelden ließ, hatte er gerade Besuch; einige Prinzen aus Ostelbien waren da, ferner ein Zahlmeister des Königs Stumm, der gerade eine Million gebracht hatte — ich weiß nicht, zu welchem Zwecke — und noch ähnliches solches Volk. Der Fürst ließ mir daher sagen, daß er mich nicht empfangen könne.

Mit überlegenem Lächeln hörte ich diesen Bescheid des Kammerdieners an und erwiderte nur:

„Sagen Sie dem Fürsten, ich sei ein Vertreter der Presse!“

Der Diener klappte ehrfurchtsvoll zusammen und verschwand. Im nächsten Augenblick warf er auf Befehl seines Herrn die Prinzen und den übrigen Mob hinaus und lud mich ein, näher zu treten. Vor den Repräsentanten der Presse hat Fürst Hohenlohe nämlich eine unbegrenzte Hochachtung.

„Guten Tag, lieber Fürst“, sagte ich, indem ich es mir auf dem Divan bequem machte und eine Zigarrette anſteckte. „Ich komme, Sie ein wenig auszuhorchen.“

„Sehr liebenswürdig“, antwortete Hohenlohe. „Von welcher Zeitung sind Sie, wenn ich bitten darf?“

„Vom „Wahren Jacob“; Sie wissen ja — der immer Ihr Bild so schön bringt . . .“

„Sehr wohl; — sagen Sie dem Zeichner mein Kompliment“, bemerkte Hohenlohe erfreut.

„Ich möchte Sie also fragen“, begann ich, „wo Sie mit Ihrem sogenannten neuesten Kurs eigentlich hinaus wollen?“

„Ja, ja, mit dem neuesten Kurs“, entgegnete Hohenlohe nachdenklich; „das will ich Ihnen ohne alle Umschweife ganz genau sagen. Also in welcher Beziehung meinen Sie zunächst?“

„Nun, zum Beispiel, ob Sie wieder ein neues Umsturzgesetz beabsichtigen?“

„Ich? Wie können Sie glauben?“ fragte Hohenlohe. „Höchstens der Köller könnte so etwas im Schilde führen.“

„Ja, der Köller“, sagte ich, „der ist ein Gegner von Kunst und Literatur, und mag nichts Gedrucktes leiden. Aber auf diesem vorsintflutlichen Standpunkte stehen doch Sie nicht, Herr Fürst?“

„O nein“, sagte Hohenlohe, „übrigens — wie man's nimmt! Das viele Lesen ist entschieden schädlich für die Augen.“

„Aber man hat sich doch mit der vorigen Umsturzvorlage genug blamirt“, entgegnete ich, „man braucht doch diese Blamage nicht zu wiederholen.“

„Nein, das braucht man nicht“, stimmte Hohenlohe bei, „also seien Sie unbesorgt, es wird wohl nichts Derartiges kommen.“

„Gut“, sagte ich, „und werden Sie wieder eine Tabaksteuer einbringen?“

„Da haben Sie Recht“, meinte der Kanzler, „das könnte man wieder einmal versuchen.“

„Aber sie ist erst kürzlich abgelehnt worden“, wandte ich ein.

„O, das macht nichts“, beruhigte mich Hohenlohe, „der Weg zur Annahme von Steuervorlagen ist mit Ablehnungen gepflastert.“

Ich konnte das nicht bestreiten, gab aber meiner Besorgniß darüber Ausdruck, daß die Tabakindustrie schon wieder beunruhigt werden würde. „Das sollte man doch vermeiden.“

„Freilich, freilich“, sagte der Fürst lebhaft. „Also lassen wir es sein.“

„Miquel führt demnach nichts Böses im Schilde?“ fragte ich weiter.

„O gewiß nicht!“ betheuerte Hohenlohe.

Wurstamentik.

A.: Ist es wahr, daß der hochadelige Puttkamer, wie die Zeitungen berichten, eine Wurstfabrik betreibt?

B.: Freilich; man behauptet sogar, auch Herr Köller habe für dieses Geschäft große Vorliebe.

A.: Wieso?

B.: Weil ihm schon jetzt Alles Wurst ist.

A.: Dann wird er wohl bei Puttkamer als Lehrling eintreten?

B.: Nein, das hat er nicht nöthig.

A.: Warum nicht?

B.: Weil er vorläufig im Ministerium des Innern noch fortwurstseln kann.

Guter Rath.

Zulässig sind so manche Redeblüthen,
So manches Wort, das rasch dem Mund entsprungen,
Doch ängstlich muß und peinlich muß du hüten
Dich heut vor Majestätsbeleidigungen,
Denn gleich hat dich der Staatsanwalt beim Wickel,
Der warm dich aufhebt hinter mächt'gen Quadern;
Du wirst verknackt und bist stets das Karnickel
Und um das Strafmaß höchstens magst du hadern.

Antisemitisches.

A.: Die Wiener Antisemiten sind wohl recht unglücklich, daß Lueger nicht Bürgermeister werden darf?

B.: Ach nein, sie werden schon passenden Ersatz finden, sie haben ja in ihren Reihen noch Lüger genug.

Kasernenhofblüthe.

Korporal: Himmel, da soll doch gleich ein rauchloses Kanonendonnerwetter dreinschlagen! Steht der Kerl wieder so krummbuckelig da, als wenn er einen durchgebrannten Hammerstein im Tornister hätte.

Hobelspähne.

Wo eine Ordnungsstörung
Sich irgend kündigt an,
Da sind die Sozialisten
Allein nur schuld daran.
So auch im Türkenreiche
Trat Ruhestörung ein,
Drum wird das Land der Türken
Wohl sozialistisch sein.

* * *

Die Veranstalter der Berliner Gewerbeausstellung halten sich für so große Lichter, daß sie durch ihre Anwesenheit jede andere Beleuchtung zu ersparen können glauben.

* * *

Nun geht's dem Militarismus
Gewaltig an den Kragen:
Es wird im Deutschen Reiche
Verboten das Waffentragen.

Kein Säbelwetzen mehr giebt es,
Nicht Flinten und nicht Geschütze,
Selbst Schellendorf kann rasseln
Nur mit der Feuerspritze.

* * *

Odysseus war der Stöcker des Alterthums, — er verstand die Kunst, sich überall durchzuschwindeln.

* * *

Die Bäume sind kahl — nur die Presse noch
Treibt lebensfrohe Blätter,
Sie trotzt den Stürmen und fürchtet sich
Vor keinem Brausewetter.

* * *

Die Engländer visitiren jeden Russen, ob er nicht vielleicht Port Arthur in der Tasche hat, und ebenso machen es die Russen bei den Engländern, von denen sie vermuthen, daß sie Konstantinopel in der Tasche haben. Wie gut wäre es, wenn man den Reichskanzler auf den neuesten Kurs visitiren würde. Womit ich verbleibe

Ihr getreuer Säge, Schreiner.

„Dem alten Fuchs ist nicht recht zu trauen", bemerkte ich noch.

„Nein, zu trauen ist ihm allerdings nicht", gab Hohenlohe zu.

„Wie steht es mit der auswärtigen Politik?" war meine nächste Frage.

„Glänzend!" rief Hohenlohe. „Wir leben mit der ganzen Welt in Frieden."

„Dann werden wir keine neue Militärvorlage, sondern eher eine Abrüstung zu erwarten haben?" folgerte ich.

„Ja, ja, eines von Beiden sicher," bestätigte Hohenlohe.

„Die russische Politik scheint nicht besonders deutschfreundlich zu sein," bemerkte ich beiläufig.

„Da haben Sie Recht," sagte Hohenlohe, „mit den Russen giebts noch einmal 'was."

„Und wie stehen wir mit Frankreich?" fragte ich.

„Ach, gehen Sie mir weg mit den Franzosen, die sind uns immer aufsässig."

„Sie sollten," rieth ich, „einen europäischen Staatenbund gründen, indem Sie durch Ihre scharfsinnige Diplomatie und Ihre geniale Politik es erreichen, daß Frankreich und England in den Dreibund eintreten."

„Ja, ja, das ist ein guter Gedanke," sagte der Kanzler, „ich werde mir's überlegen."

„Sie sollten zu diesem Zwecke selbst nach Paris gehen."

„Allerdings, das wäre besser," bestätigte Hohenlohe. „Man fährt über Köln . . ."

„Sie können auch über Frankfurt fahren," belehrte ich.

„Ich fahre doch lieber über Köln," beharrte Hohenlohe.

„Also glückliche Reise!" wünschte ich.

„Danke, — grüßen Sie den „Wahren Jacob" von mir!"

Damit verabschiedete sich Fürst Hohenlohe, und ich eilte, Ihnen das Gespräch mitzutheilen, damit Ihre Leser über die Zwecke und Ziele des neuesten Kurses endlich einmal klar unterrichtet werden.

Unbescheidenheit.

A.: Die Sozialdemokraten sind doch immer unbescheiden; ein Anderer, wenn er in den Reichstag gewählt wird, bekommt einen Sitz, der Dr. Lützenau hat deren gleich zwei bekommen.

B.: Wieso zwei?

A.: Na, einen im Reichstag und einen wegen Majestätsbeleidigung im Gefängniß.

Umstürzlerisches.

Wo rothe Fahnen flattern
Da tritt der Umsturz ein
Darum, sie zu entfalten,
Muß stets verboten sein.

In Magdeburg, der Festung,
Da hat man jüngst gesehn
Auf einem Kinderwagen
Ein rothes Fähnchen weh'n.

Und strafend hat Justitia
Das Unglück abgestellt,
Damit der Kinderwagen
Dem Umsturz nicht verfällt.

Das reichste Land.

Bulgarien hat eine Fürstin-Mutter reich an Geld; ein Fürstenpaar reich an Frömmigkeit; ein Thrönchen reich an Stützen; einen Thronerben reich an „Vätern" und ein Volk reich an Schickselen. — Zwischen vier mächtigen Reichen hat es die Wahl: dem Russenreich und Oesterreich und dem griechisch-orthodoxen oder römisch-katholischen Himmelreich.

Der Leipziger Ehrenbürger.

Von Wiemchen.

Wen unsre Zeid zu ähren had,
Der biedre Leibz'ger, ja der weeß es,
Er machd den dabfern Dessendorf
Zum Aehrenbärger! — Ei Herrjehses!

Neu erschienene Schriften.

J. H. W. Dietz' Verlag, Stuttgart.

Die Geschichte der Britischen Trade Unionismus. Von Sidney und Beatrice Webb. Deutsch von R. Bernstein. Mit Noten und einem Nachwort versehen von E. Bernstein. — Erscheint in 7 Lieferungen à 75 Pfg.

Verlag des Vorwärts, Berlin.

Buch der Jugend. Für die Kinder des Proletariats, herausgegeben von Emma Adler. Preis geb. Mk. 2.—

Protokoll des Breslauer Parteitags. Preis broschirt 30 Pfg., gebunden 50 Pfg.

Essener Meineidsprozeß. Geschichte und Glossen. Von Dr. Franz Lützenau. Preis 15 Pfg.

Verlag der Ersten Wiener Volksbuchhandlung.

Oesterreichischer Arbeiter-Kalender für das Jahr 1896. Preis 70 Pfg.

Freie Liebe und bürgerliche Ehe. Schwurgerichts-Verhandlung gegen die Arbeiterinnen-Zeitung in Wien. Preis 10 Pfg.

Verlag der Sächs. Arbeiterzeitung, Dresden.

Proletariat und Privatrecht. Kritische Betrachtungen eines Arbeiters über den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches für das Deutsche Reich. (2. Lesung.) Preis 30 Pfg.

Verlag von Wörlein & Co., Nürnberg.

Robert Blum und seine Zeit. Von Wilhelm Liebknecht. Dritte vermehrte und verbesserte Auflage. Erscheint in 15 Lieferungen à 15 Pfg. (Heft 1—3 sind erschienen.)

Konsumgenossenschaft und Sozialdemokratie. Von Frau Adele Gerhard-Berlin. Preis 25 Pfg.

Verlag von Hans Baake, Berlin.

Das Arbeiterrecht. Von Arthur Stadthagen. Erscheint in ca. 12 Heften à 20 Pfg. (Erschienen sind bereits 9 Hefte.)

NB. Sämmtliche Schriften sind stets vorräthig und zu beziehen durch **J. H. W. Dietz' Sortiment in Stuttgart.**

Für Arbeiter-Gesangvereine.

Der **„Freie Sänger"** bietet den Arbeiter-Gesangvereinen einen großen Liederschatz zu einem beispiellos billigen Preis.

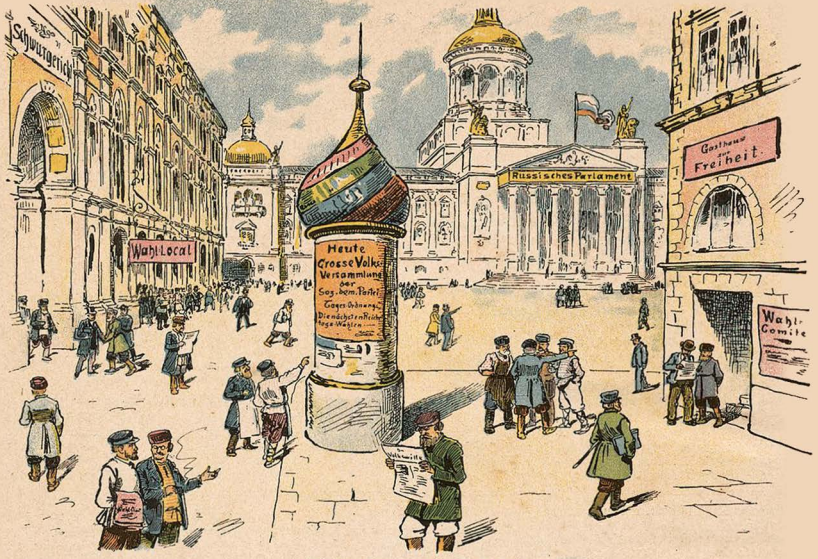
Die **I. Serie** (nur Partitur-Ausgabe) enthält 60 Hefte mit 170 Liedern. Preis pro Heft 10 Pf.

Die **II. Serie** (Partitur- und Stimmen-Ausgabe) enthält 11 Hefte mit 30 Liedern. Preis pro Partitur 30 Pf., der Stimmen 40 Pf. (Einzelne Stimmen 10 Pf.)

Verzeichniß gratis. Bitte zu verlangen.

J. H. W. Dietz' Verlag in Stuttgart.

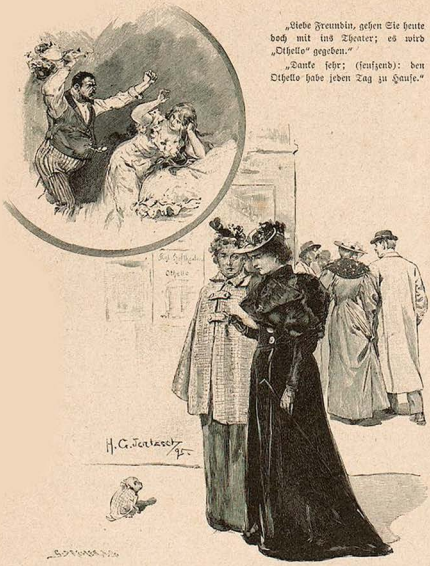
Ein schöner Traum.



I. Was man vom neuen Väterchen erhoffte.

II. Wie Väterchen die Hoffnungen erfüllte.

Gut versehen.



„Liebe Freundin, gehen Sie heute doch mit ins Theater; es wird „Othello“ gegeben.“

„Danke sehr; (seufzend): den Othello habe jeden Tag zu Hause.“

Rührend.

„Sehen Sie, Frau Spundhuber, das ist ein Luftballon, der wackelt so lange hin und her, bis er voll ist, dann steigt er.“

Frau Spundhuber: „Das erinnert mich an meinen Mann selig, der machte es gerade so!“

Auch ein Monopol.

A.: Warum wird im konservativen Lager so sehr über den Umsturz gejammert, während die Junker und Agrarier doch selbst umstürzlerische Agitation betreiben?

B.: Sie jammern nur aus Konkurrenzneid, sie wollen das Umsturz-Monopol für sich haben.

Höchste Verschwendung.

A.: Der Schreiber Schmalmann ist ein rechter Verschwender!

B.: Was hat er denn wieder angestellt?

A.: Er hat sich einen neuen Hungerriemen gekauft, während der alte noch ganz brauchbar war.

Das „Prinzip der Erhaltung der Kraft!“

Est modus in rebus . . .

„Es geht kein Stäubchen, kein Atom
Verloren je im Weltenraume!“
Als höchste Frucht bricht vom Erkenntnißbaume
Die Wissenschaft sich dieses Axiom.

Und keine Kraft in der Natur
Ist noch in Wirklichkeit verschwunden;
Sie bleibt erhalten, wenn auch unterbunden,
Und schien' vernichtet ihre letzte Spur!

Denn was wir kennen, was wir sehn,
Die endlos eine Schöpfungshandlung.
Ist ewig nur desselben Seins Verwandlung —
Trotz aller Zeitflucht nie ein Untergehn.

Zur Wärme wird, es wird zum Ton
Dieselbe Kraft, Bewegung, Schwingung,
Und unter anderweitiger Bedingung
Wird plötzlich wieder — sie zum Lichte schon.

Der Druck der Hand, der niederzwingt
Die Feder, macht sie bebend schwellen,
Mit stärkerm Schwunge wieder hoch zu schnellen,
Als Resultat, das sich dem Druck entringt.

Ein jeder Druck weckt Widerstand,
Wie er die Feder sich läßt strecken,
Und muß nach Urnaturgesetz ihn wecken:
Vom Grund zur Folge läuft ein sichres Band!

Darum getrost! Laßt immerhin
Sie ihre schlimmsten Trümpfe bringen:
Der Gegner Pläne können nie gelingen
Sie haben dessen nun und nie Gewinn!

Es nennt auf geistigem Gebiet
Die Kraft des Widerstands Humor sich,
Sie bringt, bedrängt, nur um so kühn'res vor sich,
Je enger die Vornirtheit Schranken zieht.

Oft trifft sich's, daß Betrübniß — lacht,
Denn „allzuscharf macht“ und so weiter;
Doch stimmt's sogar die ganz Vergrämten heiter,
Wenn sich zur Tollheit steigert Niedertracht!

Wenn Niedertracht sich übernimmt,
Muß schimpflich sie als Narrheit stranden:
Lxzarren lacht am besten man zu Schanden,
Denn allen Dingen ist ein Maß bestimmt.

Des Kaisers Bart.

Der römische Kaiser Nero empfand eines schönen Tages die Nothwendigkeit, sich seinen Bart abnehmen zu lassen und er erhob dieses große Ereigniß zu einem Nationalfest. Der abgenommene Bart sollte in einer goldenen Kugel aufbewahrt und diese zu ewigem Gedächtniß auf einem besonderen Altar auf dem Kapitol niedergelegt werden.

Der Größenwahn, die Grausamkeiten und Ausschweifungen Nero's hatten endlich in einigen Menschen den Zorn erweckt. In seiner Leibwache dienten viele Germanen und diese beschlossen, dem Regiment des Wahnwitzes ein Ende zu machen. Bei den zerrütteten Zuständen im Reiche glaubten sie alles wagen zu können. Die Heere standen weit an den Grenzen des Reiches und mit den entnervten Römern getrauten sich die kräftigen blonden Germanen schon fertig zu werden.

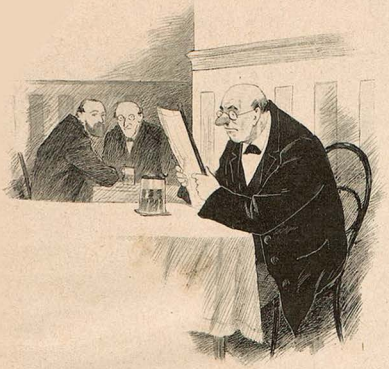
Mitten in dem Nationalfest wollte man seiner Herrschaft ein Ende machen.

Sie gewannen den Barbier, der an dem großen Tage den Tyrannen einzuseifen und zu rasiren hatte. Rufus hieß der Mann, dem diese historische Rolle zugedacht war und von dem man wußte, daß er republikanische Anschauungen hegte. Rufus sollte den Tyrannen gründlich barbieren, d. h. er sollte mit dem scharfen Barbiermesser ihm einfach den Hals abschneiden. In diesem Moment wollten die deutschen Prätorianer hervorbrechen und alles niedermachen, was an dem Bestande der neronischen Tyrannei irgendwie interessirt war, nämlich die Genossen seiner Lüste und Ausschweifungen und die Werkzeuge seiner Grausamkeiten. Dann sollte die alte Republik wieder hergestellt werden und die Germanen wollten in ihre Heimath ziehen, um ihre Waffen zu rühmlicheren Thaten zu gebrauchen.

Rufus, dem die Hauptrolle zufiel, war selbstverständlich in gewaltiger Aufregung. Seine zärtliche Gattin Semproniа merkte bald, daß bei ihm etwas nicht in Ordnung war, allein er schwieg wie das Grab. Des Nachts wälzte er sich in schweren Träumen, während Semproniа der Schlaf floh. Und da erfuhr sie endlich, was ihren Mann beschäftigte.

Er hatte die Gewohnheit, im Schlafe zu sprechen und seine Träume bewegten sich selbstverständlich nur um die Verschwörung, die ihn ganz in Anspruch nahm. Am Abend vor dem Feste war Rufus ganz besonders aufgeregt und als des Nachts die Frau wiederum ängstlich seinen im Traum geführten Gesprächen lauschte, da ward ihr der ganze Zusammenhang klar und schaudernd erfuhr sie, welch gefährlichen Auftrag ihr geliebter Mann übernommen hatte.

Erklärung.



A.: Möchte nur wissen, wie ein Mensch solches Schundblatt zwei Stunden lang lesen kann?

B.: Der liest Reklame, — er ist ja der Redakteur.

Aus der Zeit.

Junger Dichter: Es freut mich ungemein, die Gemahlin meines treuesten Anhängers kennen zu lernen!

Dame: Ach ja, mein Mann schwärmt furchtbar für Sie! Sie dürften die größte Dummheit schreiben und er wäre doch entzückt davon!

Neuer Titel.

Das preußische Eisenbahn-Ministerium sollte eigentlich Schneckenpost-Ministerium heißen, weil es mit der Saumseligkeit einer Schneckenpost hinter der modernen Zeit zurückbleibt, anstatt ihr mit Lokomotiven-Schnelligkeit voranzueilen.

Im Foyer.

A.: Hören Sie, der neue Reichsschatzsekretär hält schrecklich trockene Reden.

B.: Ist das ein Wunder, wenn der ganze Reichsschatz auf dem Trockenen sitzt!

Ihm selber war nichts auszureden; sie kannte seinen Starrsinn. Darum eilte sie in aller Frühe zu dem Oberpriester Cajus Dolabella, der ein Freund des Hauses Rufus war. Ihm vertraute sie sich an und bat um Rath und Hilfe.

Dolabella schüttelte bedächtig das kahle Haupt.

„Da ist guter Rath theuer!“ meinte er, „die Sache ist schon zu weit gediehen!“

Sempronia weinte und rang die Hände.

„Du bist doch sonst so klug, würdiger Vater“, sagte sie. „Besinne Dich!“

Er sann und sann. Endlich sagte er: „Dein Mann ist fromm und den alten Göttern ergeben. Zu Beginn des Festes werde ich den Göttern opfern und sie um ihren Rath befragen. Was sie offenbaren, darnach soll sich Dein Mann richten. Das sag' ihm!“

Sempronia ging getröstet von dannen.

Zu Tausenden und aber Tausenden strömte das Volk auf das Kapitol. Im vergoldeten Wagen kam Nero angefahren und setzte sich, in Purpur gehüllt, das Diadem um die Stirn, auf den Thron. Um ihn gruppirten sich die Genossen und Genossinnen seiner Lüste, verkommene Männer, freche, in ihren Prachtgewändern halbentblößte Weiber. Alles Volk fiel aufs Angesicht, als der Herrscher den Thron bestieg; die weltbeherrschende Nation lag vor dem Wüstling im Staube.

Das Nationalfest begann.

Am Altar in der Nähe des Kaisers stand Dolabella und das feierliche Opfer ward vollzogen. Junge breitstirnige Rinder wurden geschlachtet und ihre Gedärme sorgfältig vom Haruspex, dem Eingeweideschauer, studirt, während die Opferflamme, welche die Rinder verzehrte, hoch emporschlug und dichte Rauchwolken über die Volksmasse sich dahinwälzten.

Tiefes Schweigen herrschte in dem weiten Raum.

Zur Seite des Kaisers aber stand Rufus, das verhängnißvolle Barbiermesser, scharf geschliffen, in der bebenden Hand. Sein Weib hatte ihn ermahnt, heute besonders auf die Weissagung des Oberpriesters zu achten, und er lauschte gespannt hinüber.

„Die Götter verkünden“, sprach langsam der Oberpriester, indem er den Barbier scharf ansah, „daß Niemand ihren Rathschlüssen vorgreifen soll. Wer dem Spruch entgegenhandelt, den wird der Zorn der Götter treffen, er wird vergehen, wie der Rauch, der über Euren Häuptern dahinweht!“

Dem Barbier fiel vor Erregung das Barbiermesser zur Erde. Was war das?

Nero aber sprach zu seinen Vertrauten:

„Was für ein Unsinn, den der einfältige Priester wieder aus der Rinder Gedärmen herausgegrübelt hat!“

Sie lachten und Anicetus, einer der Tollsten, sprach:

„Sie sollten die Zukunft aus ihren eigenen Gedärmen lesen!“

Jetzt lachte Nero laut auf.

„Ein guter Gedanke!“ meinte er. „Vielleicht versuchen wir es einmal damit!“

Die goldene Kugel ward in feierlicher Prozession wie ein Heiligthum von einem Zuge von fünfzig weißgekleideten jungen Römerinnen herbeigebracht. Dann trat Rufus vor. Der Moment war da. Die funkelnden Augen der Germanen waren auf die Hand des Barbiers gerichtet.

Eine fatale Stille lag über der Masse.

Aber Rufus rasirte das kaiserliche Kinn zu Ende und steckte sein Bartmesser dann ruhig ein. Die Germanen machten enttäuschte Gesichter. Da mußte irgend etwas dazwischen gekommen sein, dachten sie, und verhielten sich ganz ruhig.

Das abrasirte Barthaar wurde in die Kugel gethan und diese auf dem Altar niedergelegt. Dann warf sich das Volk wieder aufs Angesicht und rief dreimal:

„Heil dem allmächtigen, allweisen, allgütigen Cäsar!“

Darauf wurde das Volk gespeist und ihm Spiele gegeben nach Cäsarenbrauch. Laut pries der feile Pöbel die kaiserliche Gnade! —

Am anderen Tage kam die Kunde, daß die Legionen in den Provinzen sich empört, einen Gegenkaiser gewählt und den Marsch nach der Hauptstadt angetreten hätten. Die Römer zeigten sich unruhig; sie erwarteten von dem neuen Kaiser neue Geschenke und Spiele. Nero flüchtete; als er seinen Verfolgern nicht mehr entrinnen konnte, beschloß er, sich zu tödten, aber er hatte nicht den Muth zur Ausführung und machte eine lange Todesqual durch, bis ihn ein Sklave aus Mitleid erstach.

Dolabella aber sprach zu Rufus: „Du siehst, er war reif und meine Weissagung war zutreffend. Denn die Götter haben ihn schwerer gestraft, als Du vermocht hättest.“

„Du sprichst wahr,“ sagte Rufus, „aber, im Vertrauen, hast Du das wirklich aus den Gedärmen der Rinder herausgelesen?“

„Das ist Amtsgeheimniß, mein Sohn!“ antwortete Dolabella und ging langsam dem Tempel zu.

Zur Reichstags-Eröffnung.

In des Reichstags Prachtpalaste
Neues Leben ist zu schauen,
Denn des Volkes Abgesandte
Nah'n aus allen deutschen Gauen.
Ja, noch giebt es Volksvertreter
Und noch gelten unsre Wahlen —
Daß das Reich ein Paschalik sei,
Ist ein Traum nur der Feudalen.

Stehn sich wieder gegenüber,
Die zur Linken, die zur Rechten,
Um die Kämpfe unsrer Tage
Redefreudig auszufechten.
Schwarze, die beim Umsturzfeldzug
Gründlich auf das Haupt geschlagen,
Sind begierig, für den Rückschritt
Einen neuen Strauß zu wagen.

Junker steigen beutelüstern
Schon in die Arena nieder,
Nur ihr größter, kühnster Recke —
Hammerstein! — er kehrt nicht wieder.
Auch im liberalen Heerbann
Fehlt „Erwerbsgenosse Möller“,
Ragt nicht mehr die stolze Säule, —
Ach, die Welt wird immer öder!

Ja, die Rothen, die sich nimmer
Gönnen eine Kampfespause,
Kommen, was der Feind auch sinne,
Neugestärkt aus jedem Strauße.
Und so stehn sie heute wieder
Auf dem Posten, stark gerüstet,
Falls den Junkern und den Pfaffen
Es nach Volksverrath gelüstet.

Ahnung.

Der Heinrich Heine, wie man weiß,
War gar ein loser Spötter,
Er schonte mit seinem Witze nicht
Sogar die obersten Götter.

Im „Wintermärchen“ zu lesen ist,
Wie ihm einen Thee gebraut hat
Die Göttin Hamburgs und wie er dann
Die Zukunft Deutschlands geschaut hat.

Er steckte die Nas in einen Topf,
Aus dem es abscheulich gestunken;
Der Dichter von diesem Zukunftsgestank
Ist fast in Ohnmacht gesunken.

Worauf die Vision sich bezog?
Lang hab ich den Kopf mir zerbrochen.
Jetzt aber weiß ich: die Gegenwart
Hat damals der Dichter gerochen. —

Steuervorschläge.

Herr Miquel leidet bekanntlich an Schlaflosigkeit, weil er sich Tag und Nacht den Kopf zerbricht, wo man neue ausgiebige Steuern herbekommt.

Wir wollen ihm hilfreich beispringen und machen folgende Vorschläge.

Steuern müssen immer auf Massenartikel gelegt werden, dann bringen sie viel ein. Wir schlagen daher vor, z. B. die Konkurse zu besteuern, denn sie sind in unserem öffentlichen Leben längst zum Massenartikel geworden. Diese Steuer wird auch dem Steuerpflichtigen gar nicht weh thun, denn der Betrag wird einfach aus der „Masse“ genommen, nach dem Grundsatz: „Die Masse muß es bringen.“

Ferner schlagen wir eine Steuer auf Majestätsbeleidigungsprozesse vor, welche sich ja in einigen sächsischen und ostelbischen Distrikten ebenfalls zum Massenartikel entwickeln. In allen Fällen, wo Denunziation im Spiele, soll der Denunziant die Steuer zahlen, denn wenn dem Denunziantenthum nicht gesteuert wird, soll es wenigstens besteuert werden.

Eine Mäßigkeitssteuer wäre in der jetzigen wirthschaftlichen Lage, wo Jedermann sich einschränkt, ebenfalls sehr am Platze. Man besteure jedes Glas Bier, das nicht getrunken wird, und jede Zigarre, die sich der Raucher aus Sparsamkeit versagt. Mit letzterem Vorgehen wäre das große Problem gelöst, eine Tabaksteuer zu haben, welche die Tabakindustrie nicht schädigt. Diese Steuer würde die nothleidenden Großgrunbesitzer am wenigsten drücken, denn sie sind nicht geneigt, sich Genüsse zu versagen.

Das alte Problem, die Luft zu besteuern, sollte auch endlich gelöst werden. Wie man das anfängt, dafür giebt die moderne Wissenschaft gute Handhaben. Man weiß z. B., daß sich Bakterien in der Luft befinden. Nun brauchte blos der Exekutor dem Steuerzahler mittels des Mikroskops in Mund und Nase zu schauen. Dann kann er an der Zahl der vorhandenen Bakterien ermessen, wie viel Luft der Mann geathmet und wie viel Steuer er darnach zu entrichten hat.

Die Bakterien sind überhaupt ein Massenartikel, auf welchen die Steuerbehörden ihr Augenmerk richten sollten. Wir begnügen uns, Herrn Miquel diese beherzigenswerthen Winke gegeben zu haben, und er wird, wenn er sie befolgt, bald wieder ruhig schlafen können, gleich seiner Finanzreform, die längst eingeschlafen ist.

Gerechtigkeit!?

„Was stellt dieses Bildniß vor,
Vor den Augen einen Flor,
In erhob'ner Hand die Waage?“
Hörte kürzlich ich die Frage;
Und als Mann von guten Sitten
Ließ um Antwort ich nicht bitten,
Gab den wissensdurst'gen Herrn
Folgende Erklärung gern:
„Dies ist die Gerechtigkeit,
Ein Symbol aus alter Zeit,
Mit verbundnen Augen spricht
Sie das Urtheil, hält Gericht.
Wägt das Für und wägt das Wider,
Richtet gleich! Ob Hoch, ob Nieder,
Ob du in der Hütte wohnst
Oder im Palaste thronst!
Auch in unser'm Deutschen Reich
Ist ihr jeder Bürger gleich! —
Ausgenommen — denn du bist
Ueberzeugter **Sozialist!!!**

Protzig.

Arbeiterdeputirter (zum Kommerzienrath, dessen Frau gestorben): Wann wird Ihre Frau Gemahlin beerdigt, Herr Kommerzienrath, das Personal möchte nämlich — — —

Kommerzienrath (gornig): Merken Sie sich in Zukunft, daß eine Frau Kommerzienräthin überhaupt nicht beerdigt, sondern immer nur beigesetzt wird!

Der Pastoren-Schub.

Die frömmsten Leute sind im Land
Allein die Konservativen,
Sie sind es, die von Christenthum,
Von Heiligkeit stets triefen.

Drum schlossen der Partei sich an
Auch mancherlei Pastöre,
Es kamen Naumann, Wittenberg,
Es kamen Kötzschke, Göhre.

Doch diese konnten schlecht den Sinn
Der Frömmigkeit erfassen,
Mit der die hoch-feudalen Herrn
Laut prahlten vor den Massen.

Sie meinten, daß das Christenthum
Nicht gänzlich Phrase wäre,
Sie wollten ein wenig Sozialreform
Die Revolutionäre!

Drum tief entrüstet die fromme Schaar
War gegen die Herren Pastöre,
Sie fliegen hinaus, die Wittenberg,
Die Naumann, Kötzschke und Göhre.

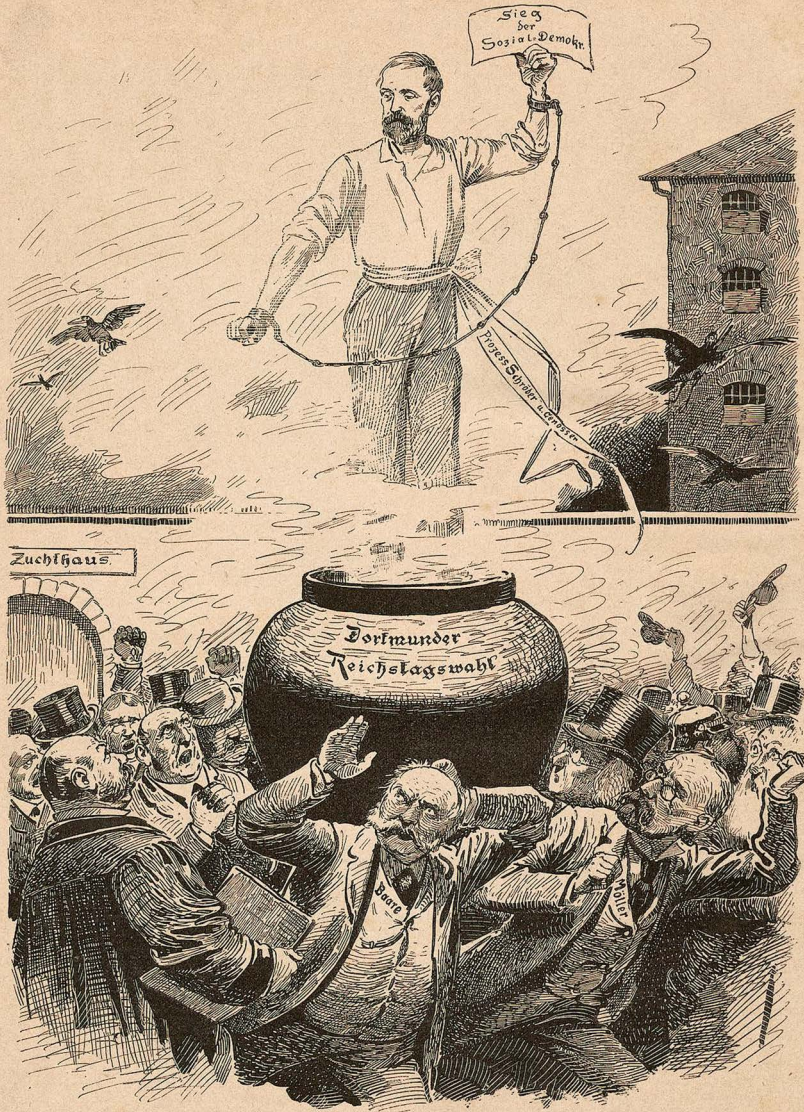
Denn wer der Nächstenliebe fröhnt,
Ist schleunigst auszumerzen,
Der Stöcker nur ist ein Pastor
Nach konservativem Herzen.

Immer die Sozi.

Erster Spießbürger: Es ist schrecklich — da habe ich neulich gelesen, daß die Königin von Korea ermordet worden durch japanische Soschi.

Zweiter Spießbürger: Ach was, Soschi — japanische Sozi werden es gewesen sein.

Die Dortmunder Wahl.



Dem „Hammerschmiede“ Möller der Durchfall malträtirt,—
Geh' hin zum „langen Gustav“, der hat's Dir eingerührt!